

ist dann *pouvoir* *constituant*? Auch wenn man *Voigts* meinungsstark vertretene Position eines „Europa der Vaterländer“ nicht teilt, sind seine Ausführungen über Schmitt im Lichte der EU allein schon aufgrund dieser Fragen weiterführend.

Und zum Abschluss noch einmal Schmitt, diesmal als Inspirationsquelle für eine Hobbes-Exegese: Was *Voigt* der Schmittschen These über den „Fehlschlag eines Symbols“ für seine Diskussion der beiden „Staatsbilder“ Leviathan und Behemoth abgewinnt, lässt sich nur als Bereicherung dieser – wahrlich kultivierten – Interpretationslandschaft begreifen. Auch hier, wie bereits angesprochen, besteht der Text aus Puzzleteilchen. So spielt etwa die Antwort auf die Frage nach dem Fehlschlag in der weiteren Argumentation eigentlich keine Rolle mehr; ebenso wenig wird der Hinweis (den *Voigt* der Hirnforschung entnimmt), dass es Rhythmen (und nicht Bilder) sind, die uns gewissermaßen das Material wirkmächtig ins Hirn hämmern, nicht weiter ausgeführt. Was aber bleibt, ist eine inspirierende Auseinandersetzung mit der Kraft, die vom Bild des Leviathan ausgeht. Sie lässt sich zu folgender These rekonstruieren: Nur wenn die Ordnungskraft des Staates auch im Kopf (durch Bilder, Musik, Rhythmus) einen Ort gefunden hat und vom Bewusstsein „repräsentiert“ wird, kann sich eine Vorstellung von (politischer) Einheit herstellen, die keine andere Existenz als eine symbolische besitzt. „Der fiktive Staat“ (Koschorke) – und Hobbes als dessen Erfinder. Es sind Anregungen wie diese, die *Voigts* Kompliation lesenswert machen.

Oliver W. Lembcke

Nusser, Karl-Heinz (Hrsg.): *Freiheit, soziale Güter und Gerechtigkeit. Michael Walzers Staats- und Gesellschaftsverständnis*. Baden-Baden. Nomos 2012. 340 Seiten. 34,00 €.

Michael Walzer zählt zu den bedeutendsten politischen Philosophen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Als Vertreter eines (pluralistischen) Kommunitarismus hat Walzer vielfache Impulse in die philosophische Debatte eingebracht und damit zu ihrer Klärung beigetragen. Dies betrifft erstens seine Gerechtigkeitstheorie, die als einer der wichtigsten Alternativentwürfe zu John Rawls angesehen werden darf. Zweitens hat Walzer wichtige Beiträge zum Verständnis und zur Begründung von Demokratie entwickelt. Das dritte Themenfeld, in dem Walzer große Verdienste zukommen, betrifft die globale Ordnung; hier geht es um seine philosophischen Arbeiten zu Menschenrechten oder zum gerechten Krieg. Dieses breit gefächerte Interesse von Walzer und seine gründlichen und gleichzeitig auch provozierenden Theesen machen seine Aktualität bis heute aus.

Trotz dieser zentralen Rolle von Walzer in der politischen Philosophie der vergangenen Jahrzehnte, gibt es im deutschsprachigen Raum nur wenige Bände, die sich in systematischer Hinsicht dem Werk von Walzer nähern. Walzers Name fällt zwar oft als Abgrenzungspunkt, beispielsweise in der Gerechtigkeitsdebatte oder bei der Begründung humanitärer Interventionen, doch werden nur selten seine philosophischen Argumentationsmuster als Ganzes in den Blick genommen. Es ist das Verdienst von *Karl-Heinz Nusser*, sich genau diesem Anliegen zu stellen. Der Band mit dem Titel „*Freiheit, sozi-*

ale Güter und Gerechtigkeit“ widmet sich klar gegliedert und kohärent den zentralen Themenfeldern des philosophischen Werkes von Walzer. Die Autoren des Bandes bieten mit ihren Beiträgen nicht nur einen umfangreichen und systematischen Einblick in die Arbeiten von Walzer, sondern diskutieren auch kritisch Stärken und Schwächen seiner Positionen.

Der erste (vorangestellte) Beitrag von *Jürgen Gebhardt* ordnet das Schaffen von Walzer in einer biographischen Hinsicht in dessen frühe soziale Erfahrungswelt ein. Dabei arbeitet *Gebhardt* Walzers Beschäftigung mit und Sozialisation in linken Bewegungen heraus. Es wird auch deutlich, wie Walzer im Verlauf seines akademischen Schaffens immer mehr seine Überlegungen weitet und sich mit seinem Beitrag für eine liberale und gleichzeitig lokal verankerte, gerechte Gemeinschaftsordnung an ein größeres Publikum wenden will. Als Gesellschaftskritiker möchte er dabei, das formuliert *Gebhardt* mit Blick auf Walzers Arbeiten zum Exodus zu Recht, „eine prophetische Rolle für sich in Anspruch nehmen“ (55).

Die beiden Beiträge von *Michael Haus* und *Angelika Krebs* widmen sich den gerechtigkeitstheoretischen Überlegungen von Walzer. *Haus* fokussiert dabei auf die Funktion der Gerechtigkeit als Ideologiekritik am überzogenen Status von Geld als Verteilungsinstrument in modernen Gesellschaften. *Krebs* liefert einen sehr präzisen Blick auf die Walzersche Absetzung gegenüber Rawls. Die Pluralität von Verteilungsregeln in der Gerechtigkeitskonzeption Walzers und seine Betonung der Autonomie verschiedener Sphären der Gerechtigkeit stehen dabei im Zentrum ihrer Rekonstruktion. Sie schlussfolgert überzeugend, dass Walzer (entgegen vor-

herrschender Interpretationen) nicht als Egalitarist im eigentlichen Sinne verstanden werden darf, sondern sein Ansatz einer komplexen Gleichheit vielmehr als ein „universalistische[r] nicht-gleichheitsfixierte[r] Pluralismus“ (102) gelesen werden sollte.

Der dritte Teil des Bandes wendet sich mit zwei weiteren Beiträgen der Ethik der Menschenrechte und der internationalen Ordnung zu. *Kerstin Zyber-Bayer* widmet sich der Ethik internationaler Beziehungen. Walzers partikularistisch ausgerichtete transnationale Ethik weist dabei ihrer Ansicht nach liberale Züge auf, die beispielsweise mit Blick auf die Funktionsbeschreibung des Staates in der internationalen Ordnung identifiziert werden können. In eine ähnliche Stoßrichtung argumentiert *Karl-Heinz Nusser*, der Herausgeber des Bandes. Walzers Überlegungen zur globalen Ethik sind *Nusser*s Ansicht nach nicht gegen die Grundfesten des Liberalismus gerichtet. In globaler Hinsicht argumentiere Walzer vielmehr für ein Wechselverhältnis von dichter und dünner Moral, wodurch sich kulturelle Verankerungen und universalistische Begründungswege wechselseitig bedingen, „der sich widerholende Universalismus Walzers setzt dem fundamentalistischen Liberalismus einen pluralistischen entgegen“ (163).

Im vierten Teil des Bandes stehen Argumentationsstrukturen und Begründungsformen von Walzer politischer Philosophie im Mittelpunkt. *Hans-Jörg Sigwart* reflektiert das Problem der politischen Legitimität bei Walzer, und *Markus Kartheininger* diskutiert das Verhältnis von Staat und Religion. *Kartheininger* ist dabei skeptisch gegenüber dem Versuch von Walzer, die liberale Neutralität des Staates einer-

seits zu erhalten, andererseits religiös Momente als kulturelle Verankerung stärker in den demokratischen Staat zu integrieren. Denn die Beschäftigung mit religiösen Überzeugungen im politischen Feld zeigt, dass Menschen immer auch in einem ganzheitlichen Sinne das Politische transzendieren und gerade darin eine Orientierung für ihre Lebensform suchen. Dies vermag Walzers (verengte) politische Theorie nach *Kartheiniger* nur bedingt zu erfassen. Nach einigen instruktiven Überlegungen von *Alexander Thumfart* zur Schule der Gerechtigkeit aus einer bildungstheoretischen Perspektive schließen zwei Beiträge zu Walzers Theorie des gerechten Krieges den Band ab. Sowohl *Jörg Wernecke* als auch *Peter Nitschke* melden hierbei Skepsis gegenüber den Arbeiten von Walzer an. *Wernecke* betont, dass Walzers rechtliche wie ethische Legitimation militärischer Gewalt in Ausnahmefällen im Letzten nicht zu einem gerechten Krieg, sondern nur zu berechtigten Kriegsgründen führen könne. *Nitschke* weist ebenfalls auf die Grenzen der Lehre vom gerechten Krieg hin, und zwar angesichts der gegenwärtigen Ausdifferenzierung globaler Gewalt. Gleichzeitig ist er skeptisch gegenüber einem „moralischen Überbau von militärischen Einsätzen“ (336), der im Extremfall auch pragmatische Optionen des Friedens erschweren kann.

Der Band bietet nicht nur einen ausgezeichneten Überblick über die sich weit verästelnden Arbeiten des politischen Philosophen Michael Walzer, sondern diskutiert auch in origineller und pionierter Weise die Vorzüge und Problemstellen seines Werkes. Dabei verfallen die Autoren nicht in holzschnittartige Interpretationen, sondern entwerfen ein sehr differenziertes Bild. So wird der Gerechtigkeitsbegriff mit Blick auf

die Egalitarismusdebatte geschärft und eine naive Liberalismuskritik zurückgewiesen. Gleichzeitig werden auch immanente Probleme in der Argumentation deutlich, beispielsweise, was Walzers Überlegungen zur humanitären Intervention angeht. Diese Kritik der Autoren des Sammelbandes, die an einigen Stellen überzeugender ist als an anderen, wird durchweg als ein kritisch-konstruktiver Impuls formuliert, in welche Richtung Walzers pluralistischer Kommunitarismus weiter gedacht werden könnte. Die Beiträge sind dabei stringent und präzise formuliert und sehr gut lesbar. Sowohl für Philosophen wie Sozialwissenschaftler, die sich mit dem Werk von Walzer auseinandersetzen wollen, als auch für Interessierte an der politischen Philosophie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, kann dieses Werk nur empfohlen werden.

Michael Reder

Strecker, David. Logik der Macht. Zum Ort der Kritik zwischen Theorie und Praxis. Göttingen. Velbrück Wissenschaft 2012. 332 Seiten. 32,90 €.

Drei Thesen spielen eine zentrale Rolle in der Buchfassung der Promotionschrift von *David Strecker*: Macht muss erstens einer der Grundbegriffe, wenn nicht der zentrale Grundbegriff der Politikwissenschaften sein. Der Machtbegriff ist zweitens von einem „Verweisungszusammenhang“ von Macht und Legitimität geprägt (11), weil er immer an den Kontext der Rechtfertigung sozialer Verhältnisse gebunden bleibt. Die klassischen Machttheorien sind drittens nicht in der Lage, die drei wesentlichen Dimensionen repressiver, struktureller und konstitutiver Macht so systema-